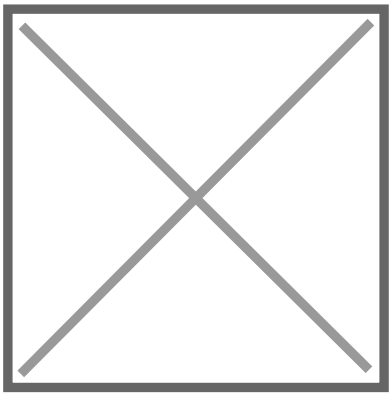

Wahlen, die Politiker und die Demut

Description

Zeichen der Zeit

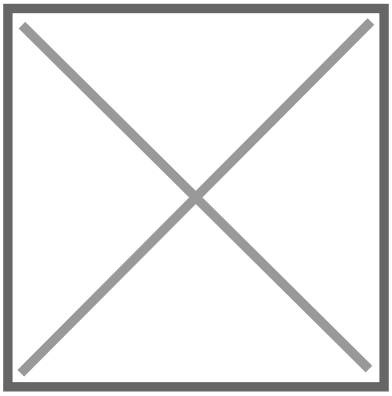

Foto: wikimedia commons

Die Wahlabende im Fernsehen haben ja ihre eigenen AblÃ¤ufe und ritualisierten Formen, angefangen mit der VerkÃ¼ndung der Prognose um 18.00 Uhr, den ersten Statements von Siegern und Verlierern und eingestreuten Hintergrundinfos zum Wahlergebnis durch die Wahlforscher.

Am vergangenen Sonntag habe ich an einer Stelle aufgehorcht. Das Wahlergebnis der CDU sei â??Grund zur Demutâ??, sagte der hessische MinisterprÃ¤sident Volker Bouffier. Hoppla, denke ich, so etwas Ã?hnliches habe ich doch vor kurzem gehÃ¶rt. Und ja, kurz gegoogelt, stoÃ?e ich auf Markus SÃ¶der, der zwei Wochen zuvor das CSU-Ergebnis â??mit Demutâ?? annimmt. Ein Wort, das im alltÃ¤glichen Sprachgebrauch kaum noch eine Rolle spielt und plÃ¶tzlich in der Politikersprache wiederkehrt. Was aber wollen uns beide Politiker eigentlich damit sagen?

Ich werde das GefÃ¼hl nicht los, da ist irgendwie ein falscher Zungenschlag zu hÃ¶ren, da passt etwas nicht zusammen. Ich vergewissere mich: Demut kommt von einem althochdeutschen Wort mit den Bestandteilen â??dienenâ?? und â??Mutâ?? und bezeichnet die Grundhaltung eines Dienenden gegenÃ¼ber einem HÃ¶herstehenden. Im biblisch-christlichen VerstÃ¤ndnis drÃ¼ckt es in besonderer Weise die Grundtugend eines frommen Menschen aus, der zutiefst davon Ã¼berzeugt ist, dass er in seinem Leben auf Gott und dessen rettende NÃ¤he angewiesen ist. Es geht also im profanen wie religiÃ¶sen Sprachgebrauch um eine Lebenshaltung. Und plÃ¶tzlich merke ich, was mich stÃ¶rt: Ein altes, ehrwÃ¼rdiges Wort mit groÃ?er Sinntiefe, wenn auch vielfach vergessen und irgendwie unmodern geworden, wird hier wieder ausgegraben, aber vÃ¶llig verflacht, gedankenlos und unangemessen gebraucht: als momentane Reaktion auf eine Wahlschlappe.

Es wÃ¤re gut, wenn Politiker das Wort Demut ganz schnell aus ihrem Repertoire streichen. Vor allem dann, wenn sie es so gebrauchen wie die beiden MinisterprÃ¤sidenten an den Wahlabenden im Oktober.

Andreas Ruffing